

Oberforcher (Dozent für AT und Assistent an der Theol. Fakultät Innsbruck) gelingt es, das Wort Umkehr in seiner umfassenden Bedeutung und seinen vielfachen Verflechtungen zur Sprache zu bringen. Er möchte seine Darlegungen zwar exegetisch fundiert, aber nicht (streng) wissenschaftlich, sondern eher pastoral verstanden wissen. Er weiß um die Spannung zwischen einer biblischen Maximalforderung nach Umkehr und der alltäglichen Lebenswelt der Christengemeinden und Pfarren, deren Münzen immer kleiner sind, als es die Sprache der Bibel wünschen würde.

O. rückt einen Gedanken immer wieder ins Blickfeld, der bedauerlicherweise gegenwärtig nicht immer genügend Beachtung findet und der auch nicht allen Lesern Freude bereiten wird: Soziales Unrecht ist nach dem Verständnis der Bibel Folge der Abkehr des Menschen von Gott, und Hinordnung zum Nächsten setzt darum Bekehrung zu Gott voraus. „Der Kampf gegen die Unrechtspraxis ist nur ‚erfolgreich‘, wenn die Menschen sich wieder für Gott interessieren“ (90). Wird dieser Zusammenhang aus dem Auge verloren, wird es immer schwieriger, menschliches Fehlverhalten als Sünde zu verstehen, was ja in der Pastoral oft genug erfahren wird. Allerdings kann dieser Aspekt auch mißverstanden werden und ist darum in der Praxis nicht leicht zu handhaben. Gottesdienst kann zum Alibi der Umkehrverweigerung werden, so daß in der wahren Umkehrpredigt immer wieder auch Kultkritik notwendig wurde. Auch mit der Berufung auf Abraham kann Umkehr verweigert werden, indem man vergißt, daß das Kennzeichen Abrahams seine (innere) Beweglichkeit war. Man kann sich durch Gesetzesfrömmigkeit gegen Umkehr immunisieren wie auch dadurch, daß man sie von anderen fordert.

Wenn auch nicht alle Fragen beantwortet und nicht jedes „aber“ ausgeräumt wird, so liegt die Stärke des engagiert und flüssig geschriebenen Buches darin, daß es durch ungewohnte Formulierungen neue Impulse bringt und ausgeleierte Denkweisen neu mit Leben füllt.

Linz

Josef Janda

ROTTENSCHLAGER KARL, *Das Ende der Strafanstalt. Menschenrechte auch für Kriminelle?* (288.) Herold, Wien 1982. Brosch. S 240.-.

Neun Jahre war der Autor, der Theologie studiert hat, Sozialarbeiter in der Strafvollzugsanstalt Stein. Seit 1982 ist er Sozialarbeiter der Caritas St. Pölten. Das Buch ist eine Art Vermächtnisschrift und rückschauende Reflexion. Es beginnt mit einem grundsätzlichen Teil über Strafvollzug und Gesellschaft, sowie über Reformbemühungen. 75 Seiten nehmen die Selbstdarstellungen der Gefangenen ein: sie illustrieren in erschütternder Weise die eher unbekannte Seite der Kriminalität, die Wege vom Waisenhaus ins Zuchthaus; Heimkarrieren, die zu GefängnisKarrieren wurden. Dieser Teil des Buches ist für jedermann lesbar und wäre für viele Kritiker der

Vollzugsreform sehr heilsam. Den Abschluß bilden Berichte über Resozialisierungsprojekte im In- und Ausland, sowie eine Reflexion der Gefängnispastoral.

Der Titel macht mehr Hoffnung als er hält. Das Ende der Strafanstalt steht noch nicht bevor. Wohl aber gibt es kräftige Denkanstöße in dieser Richtung. Die umfassende Anlage des Buches und die informativen Tabellen und Zahlen machen es für alle interessant, die sich in irgend einer Form mit Strafvollzug und Resozialisierung beschäftigen. Es ist auch wertvoll für jene Pfarrer und Gemeindeleiter, bei denen Randgruppenpastoral kein Stiefkind ist.

Linz

Hans Gruber

KIRCHENGESCHICHTE

KÖHLER OSKAR, *Kleine Glaubensgeschichte. Christsein im Wandel der Weltzeit.* (Herderbücherei Nr. 987). (427.) Herder, Freiburg i. B. 1982. Brosch. DM 16,90.

Es ist ein ungewöhnliches Buch. Der Untertitel hätte eigentlich als Haupttitel genügt. Nachgespürt wird dem Ineinander christlichen Glaubens und Handelns im Wandel der Zeit; man könnte auch sagen, es geht um die Relativität des aus dem Glauben kommenden Verhaltens. Hierfür einige Beispiele: Das mönchische Ideal der manuellen Arbeit wurde vielfach aufgegeben, wodurch erst der Freiraum für die großen Kulturleistungen der Klöster gegeben war; der Ablass, dessen marktschreierische Verkündigung Anlaß zur Glaubensspaltung wurde, spielt heute kaum mehr eine Rolle; der Laienkelch, einmal Zeichen der Kirchentrennung, ist jetzt auch in der katholischen Kirche gestattet. Die zugrundeliegenden Prozesse interessieren K. Das Buch ist eine anregende Lektüre, eine Art innere Kirchengeschichte (keine Ideengeschichte), die mitunter mehr vom Wesen der Kirche erkennen läßt, als eine äußere Faktengeschichte. Mit dem „Regensburger Interim“ (S. 317) ist wohl in Wirklichkeit das „Augsburger Interim“ gemeint.

Linz

Rudolf Zinnhobler

RUPRECHTSBERGER ERWIN MARIA, *Römerzeit in Linz – Bilddokumentation.* Mit einem Ausblick auf Ur- und Frühgeschichte. (Linzler Archäologische Forschungen Bd. 11). (183 mit zahlr. Abb.) Stadtmuseum, Linz 1982. Kart. S 250.-.

Der fleißige Linzer Stadtarchäologe R. legt in diesem schön gestalteten Band in Bild und Text das Fundmaterial der Römerzeit im Linzer Raum vor. Im Rahmen dieser Zeitschrift interessieren vor allem die kirchen- und religionsgeschichtlich einschlägigen Denkmäler. Es ist erfreulich, daß auch die neuesten Entdeckungen und Beobachtungen im Zusammenhang mit dem Fragenkomplex „Martinskirche“ zur Sprache kommen; hier beschreibt R. nicht nur den römischen, sondern auch den frühmittelalterlichen Befund.

Wohlthuend ist die große Zurückhaltung im Urteil; die Interpretation als Pfalzkapelle lehnt er nicht ab, hält sich aber auch für andere Deutungen offen. Die Zeugnisse des heidnischen Götter- und des Mithraskultes – diese weisen eine relative Dichte auf – werden sorgfältig registriert. Verblüffend ist für Linz, zum Unterschied etwa von Wels und vor allem von Lorch, das völlige Fehlen christlichen Materials. Man wird Überlegungen anstellen müssen, wie dieser Umstand zu deuten ist.

Dem Nichtarchäologen steht eine wirklich kompetente Beurteilung der Arbeit R.s nicht zu; der Historiker ist jedoch dafür dankbar, im vorliegenden Buch den derzeitigen Stand der Forschung knapp referiert zu erhalten. Leider fehlen Hinweise auf die einschlägige Literatur und in vielen Fällen auch auf die Ausgräber.

Linz

Rudolf Zinnhobler

IMMENKÖTTER HERBERT, *Hieronymus Vehus*. Jurist und Humanist der Reformationszeit. (KLK, Bd. 42). Aschendorff, Münster 1982. Kart. DM 19,-.

Der Verf. wurde in letzter Zeit u. a. durch seine Studien über den Augsburger Reichstag (1530) und die *Confessio Augustana* bekannt. Hier legt er ein Nebenprodukt dieser Arbeiten vor. Der Humanist, Jurist und Kanzler Hieronymus Vehus war praktisch bei allen Reichstagen und Ständeverhandlungen von 1521–1530 mehr oder weniger maßgeblich beteiligt. Er gehörte zu jener neuen Schicht von führenden Staatsbeamten der frühabsolutistischen Territorien, deren Einfluß auf den Gang der Reformation und Gegenreformation in einer Gesamtdarstellung noch gewürdigt werden müßte. Der Verf. liefert zu solch einem Desiderat einen wichtigen Baustein. Es wäre noch interessant zu wissen, wie weit Vehus ähnlich wie ein Leonhard von Eck in Bayern die Religionspolitik der katholischen Linie der Badener Markgrafen (Baden-Baden) selbständig bestimmt hat oder wie weit er nur als „Minister“ fungierte. Eher entnehme ich der Darstellung, daß er aus Überzeugung und aktiv die katholische Politik verfolgte, wenngleich mit den für die *via media* dieser Generation charakteristischen Konzessionen (z. B. Laienkelch, Priesterehe, Reform des Pfründenrechtes u. a.).

Zweitens würdigt der Verf. Dr. Vehus auch als Literaten und Kontroverstheologen, was bisher in den Darstellungen des *Corpus Catholicorum* noch nicht geschehen ist. Es wird wieder einmal klar, daß es im Reformationszeitalter humanistisch gebildeten Laien durchaus möglich war, theologisch Professionelles zu schreiben. Das ist symptomatisch für die Bedeutung, die Glaubensfragen für den akademisch gebildeten Laien des 16. Jh.s besaßen, und für die theologischen Voraussetzungen, die die deutschen Humanisten weithin mitbrachten.

Wilhering

Gerhard B. Winkler

HENGST KARL, *Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten*. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 2). (425.) Schöningh, Paderborn 1981. Kart. DM 70,-.

Mit stupender Belesenheit und guter Quellenkenntnis ging H. an die Abfassung seiner Habilitationsschrift, die in der Tat Neuland erschließt. Systematisch, ausgewogen und sprachlich gekonnt nimmt die Darstellung ihren Gang. Nach der Feststellung des Stellenwertes, den die akademische Lehrstätigkeit im Arbeitsfeld der Jesuiten einnahm (eine ursprüngliche Verlegenheitslösung entwickelte sich zu einer Hauptaufgabe), werden die Begriffe geklärt. H. gliedert seinen Stoff – vom Sachbefund her – nach den Möglichkeiten der Tätigkeit von Jesuiten an Universitäten: Sie konnten Inhaber a) einzelner Lehrstühle, b) einzelner Fakultäten, c) aber auch ganzer Universitäten sein. Letzteren – es handelt sich um Dillingen, Paderborn, Molsheim, Osnabrück und Bamberg sowie den Plan einer Jesuitenuniversität in Münster – wird besonders breiter Raum geboten. Insgesamt werden im behandelten geographischen und zeitlichen Rahmen, der im Untertitel der Arbeit abgesteckt ist, 13 Universitäten untersucht. H. erkennt aufgrund seines Materials die große Bedeutung der Jesuiten im Zuge der katholischen Erneuerung und mißt kritischen Stimmen schon der Zeitgenossen nicht zu viel Bedeutung bei, weil dabei „Neid und Mißgunst aus Kollegenkreisen“ eine Rolle spielte. Da der Autor seinen Blick nicht an den engen Grenzen seines Themas Halt machen läßt, bezieht er in seine Überlegungen auch die Bedeutung der Jesuitengymnasien ein – es gab solche an allen untersuchten Orten –, durch die die Heranbildung fast des gesamten akademischen Nachwuchses in den Händen der Jesuiten lag. Ein wertvoller Quellenanhang (299–410) beschließt diese saubere und auch durch ein gutes Register erschlossene Arbeit, bei der man eigentlich nur den eng gezogenen (für den Autor allerdings durchaus berechtigten) zeitlichen und geographischen Rahmen bedauert. Mögen bald ergänzende Darstellungen folgen mit dem Ziel zu einem Gesamtwerk, das auf den Untertitel der Habilitationsschrift von H. verzichten kann.

Linz

Rudolf Zinnhobler

WHITESIDE ANDREW G., *Georg Ritter von Schönerer*. Alldeutschland und sein Prophet. (344.) Styria, Graz–Wien–Köln 1981. Ln. DM 55,-.

Dieses Buch ist ein erneuter Beleg für den beachtlichen Anteil der anglosächsischen Welt an der Erforschung der österreichischen Geschichte. In diesem Fall mögen den Autor auch verwandtschaftliche Beziehungen motiviert haben. Das Werk wurde als „die erste umfassende, wissenschaftlich fundierte Biographie“ Schönerers angekündigt. Tatsächlich handelt es sich eher um